

Zeitschrift: Solothurnisches Wochenblatt
Herausgeber: Franz Josef Gassmann
Band: 7 (1794)
Heft: 8

Artikel: Etwas über Musik : Nichtmusikern und Musikern gewidmet
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-819679>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 14.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Solothurnisches Wochenblatt.

Samstags den 2:ten Jornung, 1794.

N^{ro.} 8.

Etwas über Musik

Nichtmusikern und Musikern gewidmet.

Der Mann, der keine Musik in sich hat, der nicht von der Eintracht lieblicher Töne gerührt wird, ist zu Verrätheren, Lücken und Räuberereyen aufgelegt; die Bewegungen seines Gemüths sind träg, wie die Nacht, und seine Triebe schwarz, wie der Erebus. Man traue keinem solchen Manne!

Shakespear.

Musik, Muse ist ein köstliches Geschenk vom Himmel, ist eine freye Masd der Humanität; wie eine Zauberin, vermag sie auf das Menschenherz zu wirken; auch dem Rauhesten, Unbändigsten, Mordtzigsten giebt sie durch die Allgewalt der Töne einen mildern Anstrich.

Verstimmt war mein ganzes Wesen; finstre, groll-
süchtige Mißlaune zuckte und tobte im Kopf und Herzen. Es war mir — wäre ich ein Glashändler gewesen, zerschlagen in zehntausend Scherben hätte ich all mein Geräthe; so, so war mir zu Muthe. Da fiel mir meine Violine in die Augen; herunter mit dir! Wild stürmte ich in die Saiten; brausende, re-

gellose Phantasien tönten auf. Sieh! das Wildstürmische gieng ins Unruhigthätige über; dieses ins Stolze und Prächtige; unvermerkt kam ich ins Lustige, dann ins gemäßigte Muntere, dann ins Zufriedne, — ins Ruhigärtliche, — ins Wehmüthige. Ich hatte mich wieder in meine Selbstheit eingespielt; wäre in dem Augenblicke mein ergrimmtester Todtfeind hereingetreten: ich hätte ihm um den Hals fallen und das Härteste verzeihen können. O Genius der Harmonie! daß man dich da zum Gaukler, zum Spielzeuge der Sinnlichkeit, daß man dich dort zum Sklaven der Künstlereitelkeit erniedrigte — Frevel!!

Su! wie enthusiastisch! Stille doch; ich liebe den ernsthaftern Gang des Prüfers so sehr als Einer.

Musik — so sagt Batteux und meine Erfahrung — Musik ist die Kunst, durch eine Folge von Tönen Gefühle und Leidenschaften bald zu wecken, bald zu mäßigen. Je mehr der Ton Ausdruck eigener Empfindung ist: desto eher wird solche auch in Andern erregt; was aus dem Herzen kömmt, geht zu Herzen, lautet das Sprichwort.

Alle aus Gefinnungen entstehende Bewegungen der Seele oder Leidenschaften lassen sich, in musikalischer Hinsicht, auf folgende vier Gattungen, als auf ihre Quellen, zurückführen; — süßes Vergnügen, Wohlwollen, Freundschaft gehören als Arten zur Gattung Liebe; Furcht, Niedergeschlagenheit zur Traurigkeit; hohe, lebhafte Freude, Racheiferung, Ruhmbegierde zum Stolze; rascher Muth, Entschlossenheit, Unwille zum Zorne. Diese vier Hauptleidenschaften zeichnen die Sphäre, innerhalb welcher der

Tonseker und Tonkünstler wirksam seyn soll, wirksam
 seyn kann. Für alle diese und nur für diese Gemüths-
 bewegungen findet er den Ausdruck in seiner Region;
 einige soll er verstärken, andere mildern; durch vollen
 Einklang die Würde von diesen, durch Dissonanzen
 und grellen Töngang das Uedle von jenen beschreiben.
 Springt er aus jener Sphäre heraus, will er euch z. B.
 den Mondschein durch Töne malen, oder Eselsgeschrey
 und Froschgequäcke auf irgend einem Instrumente geben:
 dann laufet doch, liebe Nichtmusiker, eiligst davon!
 Sobald euch vom Himmel ein rührbares empfindsames
 Herz ward, so könntet, so solltet nur ihr jedesmal über
 das Gute oder Schlechte eines musikalischen Stückes ent-
 scheiden. Saget dreist: das Stück hat seinen Zweck
 verfehlt, — wenn es euerm Herzen unverständlich ist.
 Fühlt ihr aber euer Inneres dadurch angegriffen und
 verändert, so mögt ihr es ohne Bedenken für gut er-
 klären. Alles, wodurch ein Naturwerk erreicht wird,
 ist gut. Ein Tonkünstler, bey dem der Kunstgeschmack
 den Natursinn noch nicht überwältigte, hält immer die
 Stimme des Nichtmusikers für gewichtiger und befeh-
 render, als jene des sogenannten Kenners.

Das werden freylich die Handwerksmusikanten mir
 nicht einräumen, billigen; das Warum läßt sich
 leicht begreifen. Wie würde es mit dem Ruhme
 von so Manchem stehen, wenn die Trillereyen, die
 geflügelten Läufe, und überhaupt die nonsensikalischen,
 großbewunderten Quinkeleyen ausser Mode kämen?
 Wohin sollte sich der Castrate verkriechen, dessen Stimme
 ist in den papiernen Theaterwolken schwebt, ist herab
 ins Souffleurloch sinket, — wohin sollte sich der ver-

Frühen, wenn die Welt wieder den Geschmack an Naturmusik gewönne? Naturmusik: — darunter denke ich mir eine solche Folge von Tönen, in denen z. B. ein keusches Mädchen seine Gefühle ausströmen möchte, wenn noch der Kuß erster Liebe auf seinen Lippen brennt; darunter denke ich mir solche Akkorde, mit denen Ossian seine kampflustigen Lieder, und David seine Bußklagen aus erschrockener Seele begleitete. Doch, zurück ins Gleich!

Gesang- und Instrumentalmusik sind die beyden allbekanntesten Geschlechter. Gesang — ein herrliches Vehikulum der Dichtkunst! Gesang macht jede Zeile des Dichters belebter, ausdrucksvoller, eindringender. Ist Rede die Sprache der Gedanken, so ist Gesang die Sprache froher und zarter Empfindungen zu nennen. Und jeder hat eine Kehle, und leicht läßt sich so ein Duzend Liederchen lernen. Man schließt sein Kämmerchen zu, summet tutto solo sein Liedchen, und — wohl dem, der, um sich gute Laune zu machen, nicht erst drey Gassen durchzuschweifen braucht! kömmt zur Melodie des Gesangs noch die Harmonie der Instrumentalmusik: — dann, voller Jubel für Jeden, dessen Busen nicht nordisches Eis verschließt! O, wenn so zwölf Tonkünstler sich recht zusammen verstünden, sie könnten in jedem Zuhörer hohe Ahnungen von der Musik der Sphären, von der Harmonie des Weltalls erregen!

Es giebt Leute, die nicht begreifen wollen, daß durch bloße Instrumente eine bestimmte Leidenschaft könne dargestellt und erwecket werden, nämlich ohne alle Wörter und Text. Lolli spielte auf seiner einzigen

Geige in einer Dorfschenke, ein Adagio; Ehränen entlossen den Bauern; der Robeste, der den Bierfrug zum Munde führen wollte, hielt ein auf halbem Wege, und fühlte sich tief bewegt; alle sagten: „Der Herr da hat's schwer auf dem Herzen, und weiß es einem recht schwer zu machen.“ Dann stimmte Loll i ein Rondo an, und jeder schickte nach seinem Weibchen. Plötzlich fiel Loll i wieder ins Schmelzende; da drückten sich Mann und Weib noch einmal bräutlich die Hände, und alle riefen: „Der Herr ist ein Herrenmeister!“ Die Loll i's, die ohne alle Worte, blos durch die Macht der Töne, solche Eindrücke zu machen verstehen, sind freylich selten. Wir gemeinen Spielmänner begnügen uns damit, nur das Ohr zu kitzeln. — Wenn Instrumentalmusik den Gesang begleitet, so muß sie solchen ja nicht ersticken. Sie muß seyn, wie der Schleier, der ein schönes Mädchen nur leicht bedeckt, aber nicht ganz verhüllt und entstellt. Hört ihr, liebe Nichtmusiker, ein Stück ohne Gesang, so laßt euere eigene Einbildungskraft geschwind den Text dazu unterlegen. Findet ihr keinen dazu, nun so sagt: das Stück stamme aus dem zwanzigsten Jahrhundert.

In der Kirche, im Operngebäude, oder im Familienhause nur wird zu unsrer Zeit Musik gespielt. Kirchenmusik erlaubt nur wenige Mannichfaltigkeit, keinen Gang durch alle Schattirungen der Leidenschaften, keine Malereyen zur Eregung und Unterhaltung der Phantasie. Alles muß groß, stark, interessant seyn, und doch einfach, und dem Endzweck der Erbauung untergeordnet. Durchsichtige Fülle der Harmonie, und einfache, ungeschmückte Melodien, — das

sind Kinder eines richtigen Gefühls und Geschmacks, und die charakteristischen Tugenden der Kirchenmusik.

Oper! — Poesie, Tonkunst, Malerey, Tanzkunst wurden in eins verbunden, siehe! das reizende Ungebeuer, die Oper entstand. Neuheit, Lebhaftigkeit, Kühnheit der Gedanken, öftere Verwechslung des Zeitmasses, geschwinder Flug aus einer Tonart in die andere, gefälliger Reiz, oft Reichthum, rascher Gang von gauckelhafter Melodie bis zur Klage, doch so, daß kein dazwischen liegender Grad übersprungen wird, — das sind die gewöhnlichen Haupterfordernisse eines guten lyrischen Schauspiels. Alles in der Oper ist wunderbar; Musik macht das Wunderbare anlockend, oft wahrscheinlich. Einen Gedanken kann ich hier nicht unterdrücken. Bey Erzählung einer geschehenen Sache kann ich wohl meine damalige Empfindung, meinen Gemüthszustand durch Worte beschreiben, aber selten andern so ganz empfindbar machen. Verwandelt Sprache in Gesang, so wird Poesie die Sache bezeichnen, und die Instrumentalbegleitung wird euch in die Empfindung setzen. So spricht z. B. in der Weisfischen Operette, die Jagd betittelt, das junge Röschen: „Er [Löffel] haschte mich und küßte mich.“ Ein sachkundiger Conseker wird uns und das Mädchen noch einmal fühlen lassen, wie lieb es ihm war, gehascht und geküßt zu werden. — Das ist dann Naturmusik; hierzu gehört aber jene welsche Opernarie nicht, wo der große Kato sich den Dolch ins Herz stößt, dann einen Driller auf: „Ich er = blas = se, schlägt, und husch! mausetodt ist er. Bravissimo!“

Hausmusik! Hierzu rechne ich nicht einzig die Privatkonzertchen; sondern auch — das Wiegenlied.

Das singt die Mutter dem Kindchen, und ruft es leise und früh zum Mitsingen auf, so wie der kindisch hohe Ton, indem wir zum Kinde sprechen, es sachte zur Sprachübung reizen soll. Bisweilen lallt der Vater mit einem Tenor mit; ein älterer Sohn stimmt als Altist ein; Die ehrliche Hausmagd bey ihrem Spinnrocken in der Ecke ist auch Mensch, und hat Trieb zum Singen. Immer angestimmt! Da haben wir ein Hauschor, ein Familientutti; eine reiche Quelle von Genuß, ein herrliches Mittel zu begeisternden Gefühlen!

Leider! dienet in unsern Tagen die Musik nicht mehr in dem Grade, als ehedem bey den Griechen, zur Bildung jugendlicher Gemüther. Man hält die Kinder mehr zu solcher, die den Fuß zum Tanzen lüftet, an, als zu solcher, die die Seelenkräfte auf und abspannet. — Das Herz gieng mir auf, als ich von den Spartanern las, wie sie sich bey öffentlichen Volksbelustigungen in drey Chöre theilten und sangen:

Chor der alten.

Seht die Freuden unsers Lebens,
Kinder, seht sie nicht vergebens;
Bild't nach unserm Beyspiel euch;
Seyd uns einst am Ruhme gleich!

* * *

Chor der Jünglinge.

Was ihr einst gewesen seyd,
Das sind wir zu dieser Zeit!

* * *

Chor der Kinder.

Auch wir werden mit der Zeit
Wohl noch besser, als ihr seyd!

O, wann wird mir einmal die Stunde, meine Gedanken über den manichfaltigen Gebrauch und großen Endzweck der Musik, in den Busen recht vieler Freunde der Humanität auszugießen !! —

Nachrichten.

Sonntags, den 23ten, um halb 5 Uhr und Dienstags den 25ten Vormung um 4 Uhr Nachmittag wird hier auf hochberkeftlichem Theater, eine große Oper zum zweyten und 3ten mal aufgeführt.

Jemand verlangt einen nah an der Stadt gelegenen Garten zu entlehnen.

Der Bothe von Luzern verkauft sehr gute Nachtlichter. Alle Freytage Nachmittags und alle Samstage Vormittags bittet er im Gasthose zum Hirschen um geneigten Zuspruch.

Auflösung der letzten Scharade.

Der Tagelöhner.

Scharade.

Ey sehet, lieben Freunde, seht!
 Fest auf dem Bauch des Ersten steht
 Ein Brückchen, klein und schmal;
 Und Künstler = oder Stümperhand
 Hat in vierfacher Zahl
 Das zweyte drüber ausgespannt.
 Daß ihr des Ersten Stimme hört:
 Darinn besteht des Ganzen Werth.
